

«non-valeurs» aus der Hochkonjunktur, wie Nadelfilzbeläge auf Böden und Treppen, Chalet-Täferdecken und grobkörnige Abriebverputze in den repräsentativen Zimmern oder unpassende Anstriche, entfernt werden. Nach Möglichkeit wurden die originalen Materialien wieder hervorgeholt und instand gestellt (Parkettböden, Naturstiebtrepfen, Terrazzobeläge auf Treppenpodesten und Terrassen). Fehlende Elemente und Materialien konnten dank Sondierungen und Vergleichsbeispielen wiederhergestellt werden (Stuckdecken, Wandputze, Farbgebung im Innern). Einzelne Elemente, wie fehlende Türen, Radiatoren oder Einfriedungsgeländer der Vorgärten, wurden aus dem Depot der Kantonalen Denkmalpflege punktuell ergänzt. Die Fassaden aller Gebäude wurden weitgehend nach Originalbefund restauriert, störende Veränderungen aus der Zeit der Büronutzung so weit wie möglich rückgängig gemacht. Die noch bestehenden originalen Balkon-Terrassen wurden instand gestellt, die bereits abgebrochenen durch Neukonstruktionen ergänzt.

Insgesamt sind die in den Gebäuden Rainmattstrasse 11, 15, 17 und 19 durchgeführten Arbeiten als vorbildliches Beispiel einer Rückführung von Büro- raum in Wohnraum zu bezeichnen, die in guter Zusammenarbeit zwischen Eigentümerschaft, Architekten²⁹² und Denkmalpflege erfolgt ist. M.W./R.F.

Die Fabrikbauten MÜNZRAIN 14/16 wurden vermutlich 1872 durch die Bauherren Hasler+Escher im Stil des in ländlichen Gebieten verbreiteten, kargen Spät- klassizismus erstellt. 1862 hatte die Stadt Bern bereits die Werkstattgebäude Münzrain 10/10A errichtet und der Eidgenössischen Telegraphenwerkstatt vermietet. Mit der zunehmenden Geschäftstätigkeit der Werkstatt beschloss der Bundesrat 1865, die Unternehmung an Private zu veräussern. Sie wurde von Gustav Hasler und Münzdirektor Albert Escher übernommen. Die Firma Hasler+Escher blieb jedoch auch weiterhin Lieferantin der Telegraphenverwaltung. Aufgrund ihrer geografischen Nähe konnte sie die Entwicklung, An-



Rainmattstrasse 15: Wohnungseingang im ersten Obergeschoss mit einem der Bauzeit entsprechenden Türblatt aus dem Depot der Kantonalen Denkmalpflege.

292 Nr. 11: Schwaar & Partner Architekten; Nr. 15: Hanspeter Schärer; Nr. 17: Architekturgenossenschaft Bauplan, Zürich; Nr. 19: Aebi, Hefti, Vincent Architekten AG.

fertigung und Reparatur der Apparate gut gewährleisten. Wohl aus analogen Überlegungen beauftragte die Post Escher mit dem Druck von Postmarken. Zu diesem Zweck liess dieser 1872 die zwei einfachen, in stumpfem Winkel zueinander stehenden Ständerbauten Münzrain 14 und 16 errichten.

Escher starb 1879 im Alter von nur 51 Jahren, und das Geschäft wurde von Hasler allein weitergeführt. Wohl kurz darauf liess dieser den Verbindungsbau zwischen den beiden Fabrikgebäuden erstellen, der dem Baukörper seine charakteristische, leicht abgewinkelte Längsproportion verlieh. Im Erdgeschoss standen die Maschinen für Herstellung, Zuschneiden und Falzen der Marken. Im ersten Obergeschoss befanden sich die Gummierung, der Pack- und Magazinraum sowie die Büros der Administration.

Im Jahr 1908 ging die Liegenschaft an die Eidgenossenschaft über und blieb bis heute in deren Besitz. Mitte der 1990er-Jahre wurde ein umfassendes Umbauprojekt für vier Dienstwohnungen ausgearbeitet. Aufgrund des geforderten Ausbaustandards und des Unterhaltsbedarfs sah es tief greifende Veränderungen vor. Die errechneten Baukosten hatten zur Folge, dass die Eigentümerin den Umbau nicht selber in Angriff nahm, sondern das Gebäude im Baurecht an mehrere Familien²⁹³ abgab. Das von dritter Seite²⁹⁴ ausgearbeitete Umbau- und Renovationsprojekt wurde vom Bundesamt für Wohnungswesen gemäss den Richtlinien des Wohneigentumsförderungsgesetzes (WEG) als unterstützungsberechtigt beurteilt. Damit war den vier Parteien finanziell ein enger Rahmen gesteckt, was sich letztlich zugunsten des Gebäudes ausgewirkt hat.

Die mit Holzschindeln verrandete Ständerkonstruktion der Fassaden, die Grundrisseinteilung der Obergeschosse sowie die Treppenanlage im Verbindungsteil blieben erhalten. Die neue Aufteilung der einzelnen Wohnungen erfolgte nach dem Prinzip des ‚Reihenhauses‘. Die beiden ursprünglichen Fabrikbauten kamen, vertikal aufgeteilt, an je zwei Parteien, und der Verbindungsbau zur Unterbringung der gemeinsamen Infra-

293 Bauherrschaft:
Einfache Gesellschaft
Münzrain.

294 Architekt:
Arwed Meier-Junginger.



*Münzrain 14/16:
Der zweiteilige, langezogene
Gebäudekörper im Grün
des Aaretalhangs.*

struktur blieb ebenfalls bestehen. Zusätzlich wurde der Dachraum ausgebaut, so dass sich nun jede Einheit über drei Geschosse erstreckt. Dieser Dachausbau erforderte die Isolation und Sanierung der Dachkonstruktion. Mit dem Erstellen einfacher Lukarnenaufbauten auf der Südseite und dem Einbau weniger Dachflächenfenster zur Vannazhalde hin konnte die notwendige Belüftung und Belichtung des Dachraums dem Gebäude angemessen realisiert werden. Mit der gewählten Nutzungsaufteilung entstanden Wohneinheiten mit interessanten und vielfältigen Qualitäten. Dabei erscheinen die auf das Notwendigste beschränkten Ausbauten und die sichtbar geführten Installationen auf dem Hintergrund der ursprünglichen Auslegung der Gebäude als selbstverständlich und folgerichtig. Die äussere Farbgebung trägt diesem Umstand ebenfalls Rechnung, wurde die Farbe doch im Wesentlichen nach Befund ausgeführt.

Zusammenfassend betrachtet beweist die Renovation allen ursprünglichen Bedenken zum Trotz, dass ein stark vernachlässigtes Bauwerk mit angemessenen Ansprüchen, denkmalpflegerisch korrekten Massnahmen und einem grossen Engagement der Bewohnerschaft und des Architekten auch heute mit finanziell vernünftigen und tragbarem Aufwand gerettet werden

kann. Während der gesamten Bauarbeiten herrschte ein guter Geist, Kooperationsbereitschaft und Verständnis für die denkmalpflegerischen Anliegen. Die Renovation dieser Liegenschaft ist ein erfreuliches Beispiel dafür, dass die junge Generation Verantwortung für historisch wertvolle Bauten zu tragen gewillt ist – chapeau! M.W.

Der mehrteilige Gebäudekomplex der ehemaligen WÄSCHEREI PAPRITZ (Weihergasse 11) besteht im Wesentlichen aus dem spätklassizistischen Wohn- und Verwaltungsgebäude der Gasfabrik von 1863/64 und aus dem von Architekt Hans Brechbühler 1953/54 erstellten Erweiterungsbau. Um 1900 begann Martha Papritz, Wäsche von Bekannten und Leuten aus der Nachbarschaft in ihrer Stube zu waschen. Bald lief das Geschäft besser als die Schreinerei ihres Gatten. 1911 kaufte das Ehepaar den vorzüglichen, klassizistischen Sandsteinbau des städtischen Gaswerks.²⁹⁵ Als der florierende Betrieb 1940/41 nahezu aus den Nähten platzte, entstand der zweigeschossige, von Architekt Hans Jordi erstellte Anbau auf der Ostseite des Wohnhauses, bloss sechs Jahre später eine eingeschossige südliche Erweiterung entlang der Gasstrasse.

Mit dem Aufschwung der Nachkriegsjahre wurden die räumlichen Verhältnisse erneut prekär. 1953 beauftragte Papritz den Le-Corbusier-Schüler Hans Brechbühler mit einem Erweiterungsbau. Brechbühler errichtete über der südlichen Erweiterung Jordis von 1946 einen zweigeschossigen Beton-Skelettbau. Er führte dabei die Stützenstruktur des Sockelbaus weiter und formulierte zum Eckbau hin eine grossflächig verglaste Raumzone anstelle des bestehenden Wassertanks.²⁹⁶ Im obersten Geschoss war die Personalgarderobe angeordnet. Brechbühler beabsichtigte, den unter der Hitze der Wäscherei leidenden Mitarbeitenden oben, unter dem aussergewöhnlichen «Schmetterlingsdach», eine weite, gut gelüftete und schattige Erholungszone mit Aussenbereich (Loggia) zu bieten. Der Hauptbaukörper ist hofseitig eingeschossig erweitert

295 Die Gasproduktion war 1875 von der Gasstrasse in den Sandrain verlegt worden.

296 Erste Fassadenskizzen Brechbühlers zeigen den Anschluss noch mit Tank.



und wird über einen Treppen- und Abortanbau erschlossen.²⁹⁷ Durch diese Erweiterung entstand eine zweifache architektonische Einheit von Alt und Neu: typologisch, indem der Altbau als Sockel gelesen wird und in der Loggia eine Entsprechung findet, und strukturell, indem der Konstruktionsraster des Sockelbaus übernommen wird und als sichtbares Skelett die Fassenordnung bestimmt. Der Brechbühler-Bau zählt zu den besten und qualitativsten Industriebauten der frühen 1950er-Jahre in Bern.

Mit der technischen Entwicklung wurde ein effizienter Einsatz der immer grösseren und schwereren Maschinen zunehmend schwierig. 1997 entschied die Firmenleitung²⁹⁸, den Wäschereibetrieb zu verlegen. Im Altbau sollte die auf verschiedenen Niveaus und in mehreren Häusern vorhandene Mietfläche einer neuen Nutzung zugeführt werden. Um die Gebäudestruktur möglichst unverändert erhalten zu können, wurde die heterogene Raumkomposition an mehrere Parteien vermietet.

*Wäscherei Papritz,
Weihergasse 11:
Der Blick von der Bundes-
terrasse aus.*

297 Eine von aussen gut sichtbare Wäsche-Förderanlage half innerhalb der Gebäude, die Arbeitsabläufe zu optimieren.

298 Bauherrschaft: Christoph Papritz, Firmenleiter in vierter Generation.



Weihergasse 11:
Transportanlage, im Neubau
1955 eingebaut. Belegstück
im Rahmen des Umbaus im
Gebäude erhalten.

299 Ueli Papritz.

300 Auch die einzigartige
Wäsche-Förderanlage wurde
demontriert.

301 Um den filigranen
und schwebenden Charakter
zu erhalten, wurde auf
der Innenseite der Stützen
ein durchgehendes
Sicherheitsglas montiert.

302 Projektleitung:
Fritz Schär und Micha
Smolenicky.

Das Projekt des aus der Familie stammenden Architekten²⁹⁹ sah vor, die Mietflächen pro Gebäudeteil und in der Regel auch pro Geschoss aufzuteilen. Damit gingen die grossen, nicht unterteilten Flächen verloren.³⁰⁰ Die neue Nutzung umfasst im Wesentlichen Architektur- und Werbebüros, Künstler-, Foto- und Filmateliers sowie Unterrichts- und Therapieräume. Um der Mieterin im Attikageschoss des *Brechbühler-Baus* eine ausreichende, natürliche Belichtung zu gewährleisten, wurde die grün bemalte Holzschalung der ehemaligen Angestelltengarderobe durch drei neue Fenster analog zu den originalen, an dieser Fassade vorhandenen Schiebefenstern ersetzt. Dies war wohl der bedeutendste Eingriff. Aufgrund der Nutzungsänderung (von Erholungsraum und Garderobe zu Grossraumbüros) musste das Terrassengeländer zur Absturzsicherung verstärkt werden.³⁰¹ Im Innern der Attika war anfänglich ein vollständiger Abbruch der schottenartigen Sichtbacksteinwände vorgesehen³⁰²; der Eingriff liess sich auf eine notwendige Türöffnung beschränken. Die übrigen Geschosse wurden durch reversible Wandkonstruktionen unterteilt. Der über 250 Quadratmeter messende Raum mit seinen auf der mittleren Längsachse positionierten Pilzstützen verliert dadurch viel an Qualität. Im Sockelgeschoss von Hans Jordi gilt die gleiche Feststellung. Im Erdgeschoss des *Eckbaus* wurden die Wäschereieinbauten demontiert und die nichtisolierten Stahlfenster mit einer zusätzlichen, inneren Verglasung thermisch verbessert. Die Sandsteinfassaden des *Wohnhauses* von 1863/64 wurden im Süd- und Westbereich minimal instand gesetzt.

Der heterogene Gebäudekomplex, der die gewerbliche und architektonische Entwicklungsgeschichte des Marziliquartiers wie kaum ein zweiter repräsentiert, hat seine Umnutzung ohne erwähnenswerte Verluste überstanden – dies nicht zuletzt, weil von Seiten der Bauherrschaft und des Architekten überlegt, verantwortungsvoll und gegenüber dem Baudenkmal mit viel Respekt gearbeitet wurde. M.W.



Das grosse Etagenwohnhaus für «gehobene Ansprüche», AEGERTENSTRASSE 1, wurde 1898 als «point de vue» in der Gabelung von Berna- und Aegertenstrasse erbaut. Architekt des noblen, nach dem Vorbild französischer Schlossbauten aus dem 16. Jahrhundert gestalteten Gebäudes ist Eugen Stettler³⁰³, Bauherrschaft die Kirchenfeld-Baugesellschaft. Dem komplizierten Baukörper mit drei hohen Vollgeschossen über einem trapezförmigen Grundriss und unter einem steilen Walmdach mit gekapptem First ist an der Schmalseite zur Strassengabelung hin ein Turm mit drei Voll-

*Aegertenstrasse 1:
Das schlossartige Wohnhaus
nach der Renovation.*

303 Eugen Stettler (1840–1913). Nebst wichtigen öffentlichen Bauten, wie dem Kunstmuseum, baute Stettler zahlreiche Villen, Doppelvillen und Reihenhäuser im Kirchenfeld.



*Aegertenstrasse 1:
Das vom Lifteinbau im
Treppenauge verschonte,
schwungvolle Treppenhaus.*

geschossen und Attika, Konsolbalkonen und hohem Helm vorgelagert. Der vornehme Charakter äussert sich auch in den hervorragend gestalteten, mit Sandstein gegliederten, streng klassizistischen Sichtbacksteinfassaden. 1932 wurde über der zweigeschossigen Veranda auf der Südseite ein Balkon im Dachgeschoss hinzugefügt.

Das Haus wurde 1996 von der bisherigen Besitzerfamilie verkauft. Die neuen Stockwerkeigentümer-schaften³⁰⁴ reichten 1997 ein Baugesuch für eine Totalrenovation der herrschaftlichen Wohnungen und der Bauhülle ein. Neben einem Ausbau der beiden Dachgeschosse sowie dem Umbau der Küchen und Bäder sollte ein Lift eingebaut werden. Den dafür vorgesehenen Standort im Auge der ausserordentlich wertvollen, elegant geschwungenen Treppenanlage lehnte die Denkmalpflege ab. In Verhandlungen mit der Bauherrschaft und dem Architekten³⁰⁵ konnte ein alternativer, mit der Gebäudestruktur verträglicher Standort gefunden werden.

Die Renovationsarbeiten wurden im Sommer 1997 in Angriff genommen. Aufwändig war insbesondere die Sanierung der Sandstein-Fassadengliederungen (Lisenen, Gesimse, Fenstereinfassungen mit Verdachung, Fensterbänke und Brüstungen, gebändertes Erdgeschoss), die sich zum Teil in schlechtem Zustand befanden. Das rautengemusterte Schieferdach wurde mit Naturschiefer neu eingedeckt, die Blecharbeiten in Titanzinkblech ersetzt, die bestehenden Belichtungs-gauben durch neue Gauben und Dachflächenfenster ergänzt.³⁰⁶ Die originalen Eichenfenster mit Vorfenstern wurden beibehalten und repariert. Nachgebaut wurden die speziellen Metall-Faltläden im Erdgeschoss. Die Grundrissstrukturen der äusserst grosszügigen und reich ausgestatteten Etagenwohnungen wurden infolge des Lifteinbaus lediglich im Bereich der Badezimmer leicht verändert.³⁰⁷ Sämtliche Ausstattungen blieben erhalten und wurden restauriert. Namentlich zu erwähnen sind die reich bemalten und stuckierten Decken und Supraporten, die Cheminées und Kachelöfen in

304 Bauherrschaft: Bauge-sellschaft Aegertenstrasse 1, B. und M. Herrmann, R. und K. Mosimann, U. und G. Rindlisbacher, T. Stooss.

305 Daniel Spreng.

306 Leider fehlen die für das Erscheinungsbild wichtigen Helmspitzen noch.

307 Die Küchen wurden neu ausgebaut.

den Turmsalons sowie die wertvollen Parkettböden. Die Farbgebung der Wände und Holzwerke ist nicht in allen Wohnungen optimal, teilweise respektiert sie die differenzierte Gestaltung des Originalbestandes zu wenig.

Die sorgfältig durchgeführte Renovation und Restaurierung des prunkvollen Wohnhauses, einem wichtigen Zeugen der gehobenen Wohnarchitektur des Historismus im Kirchenfeld, ist gut gelungen und insgesamt erfreulich. Sie belegt, dass auch Raumdispositionen, die aus heutiger Sicht ungewöhnlich sind, ohne weiteres genutzt werden können. E.F.

Das BERNISCHE HISTORISCHE MUSEUM (Helvetiaplatz 5) zählt zu den bedeutenden Monumenten des historisierenden Stilpluralismus der Jahrhundertwende in unserem Land. Der Schweizer Schlossbauten des 16. Jahrhunderts nachempfundenen Entwurf von André Lambert entstand 1889 bis 1891 als Bewerbung Berns um das Schweizerische Landesmuseum und wurde, nach der Wahl Zürichs, als bernisches Museum durch Eduard von Rodt 1892 bis 1894 ausgeführt. Die kulissenartig in die Achse der Kirchenfeldbrücke und zur Steigerung der monumentalen Wirkung auf einem künstlichen Hügel platzierte romantische Baugruppe besteht aus einem von Türmchen eingefassten Mittelbau mit Freitreppe und Portal unter einem Walmdach und zwei asymmetrischen Flügeln unter Satteldächern, der östliche in einem Turm, der westliche in einem Erker endigend. Ein von Paul Robert entworfenes und durch das Neuenburger Atelier Clément Heaton ausgeführtes Mosaik mit dem Titel «Die Zeitalter der Geschichte» ziert die hohe Wand des Mittelbaus. Das Museum wurde 1920 bis 1922 durch einen mächtigen südseitigen Anbau mit Walmdach von Karl Moser erweitert. Auf der Westseite wurde 1938 das Schützenmuseum errichtet und über die im Jahr 2000 zum Restaurant ausgebauten «Steinhalle» mit dem Historischen Museum verbunden.

Bereits Ende der 1980er-Jahre wurden grosse Schäden an den Fassaden festgestellt; eine Sanierung der

*Bernisches Historisches
Museum, Helvetiaplatz 5:
Fassadenteil des renovierten
Ostflügels.*



308 Architekt:
Heinz Spörri.

309 Bauherrschaft:
Stiftung Bernisches
Historisches Museum;
Architekt: Martin Saurer.

Bauhülle musste in Angriff genommen werden. Auf eine erste Etappe, in der die Nordfassade des Mittelbaus renoviert wurde³⁰⁸, folgten während der Berichtsjahre fünf weitere zur Instandsetzung der übrigen Fassaden und Dächer.³⁰⁹ Bereits fertig gestellt wurden 1997 der östliche Kopfbau, 1998 der Kopfbau West und 1999 der Ostflügel. Die Arbeiten am Moser-Bau sind gegenwärtig im Gang und sollen bis Ende 2001 beendet sein. Der Westflügel wird 2002 den Abschluss der Renovation bilden.

Die Arbeitsmethoden für die Sanierungsarbeiten, namentlich die Sandsteinarbeiten, wurden auf der